

Schulkonzeption 1995/97 – kommentierte Auszüge

Die Kommentierung der Auszüge der Schulkonzeption aus dem Schuljahr 1995/97 dient ausschließlich dem besseren Verständnis. Die vollständige Konzeption kann in der Schule auf Nachfrage eingesehen werden.

August 2010

1994 begann unser Weg zur Ganztagschule. Der Titel unseres ersten Schulprogramms lautete: „KONZEPTION ZUR UMWANDLUNG UNSERER SCHULE IN EINE OFFENE ERWEITERTE HALBTAGSSCHULE“. Die rechtlichen Grundlagen zur statusmäßigen Anerkennung der Ganztagschule wurden in Sachsen-Anhalt erst 1997 geschaffen, so dass bereits nach 2 Jahren die Überarbeitung der Konzeption anstand. Da wir dies 1995 noch nicht wissen konnten, wurde auf S.10 der Konzeption wie folgt formuliert:

„Als mittelfristiges Ziel in der schulkonzeptionellen Entwicklung soll die offizielle Anerkennung als statusmäßige offene Ganztagschule erreicht werden. [...] Die offene erweiterte Halbtagschule ist weitestgehend eine reduzierte Form ganztägiger Schulorganisation mit spezifischer Schwerpunktsetzung. Das dominierende Ziel ist die Verbesserung der Lernbedingungen durch schülerorientierte und lerngerechte Schulorganisation unter ausdrücklicher Betonung der erzieherischen Funktion. Dabei will sich die Schule in neuer Weise auf die veränderten Bildungs- und Qualifikationsanforderungen einstellen und individuellen Belastungen, Problemen und Lernvoraussetzungen gerecht werden, um besser auf die Lebens Bewältigung vorzubereiten.“ [S.10]

In den Vorbemerkungen standen vor allem die gesellschaftlichen Veränderungen und deren Folgen im Fokus.

„Die Gesellschaft verändert sich. Wir leben heute in einer Welt, die als schnelllebig charakterisiert wird. Der Mensch ist mehr denn je gefordert, sich den veränderten Bedingungen anzupassen. Das gilt in besonderem Maße für die Kinder und Jugendlichen.“ [S.2]

Aus heutiger Sicht wurde bereits 1995 richtig erkannt, dass die Schule eine ergänzende, manchmal auch kompensierende Verantwortung für eine positive Entwicklung der Kinder und Jugendlichen hat.

„Viele wachsen ohne Geschwister auf oder leben nur mit einem Elternteil zusammen. Ursachen dafür sind die ständig steigende Scheidungsrate und die wachsende Zahl der Alleinerziehenden. Die Anforderungen der Leistungsgesellschaft lassen wenig Raum für Familienleben. Die Kinder sind in zunehmendem Maße sich selbst überlassen. ... „Familienersatz“ wird häufig in den Medien, in der Clique, im Konsum oder in Freizeitangeboten gesucht. Äußerlichkeiten sind oftmals wichtiger als innere Werte. Unsicherheit, Verdrängung, Aggression, aber auch das Suchen nach eigenen Wegen sind häufige Folgen.

Neben den Eltern hat hier die Schule eine Verantwortung. Sie soll zum Experimentierfeld „Leben“ werden. Sie muss Erfahrungen vermitteln, den Schüler sich erproben lassen, ihm Vertrauen in sich selbst und in sein Tun geben, ihn lassen, dass eigenes Handeln Verantwortung beinhaltet. Das „Leben – lernen“ muss Mittelpunkt sein.“ [S.2]

„Der Schwerpunkt aller unserer folgenden Überlegungen liegt auf der Entwicklung und Förderung des individuellen Leistungsgedankens und der Erhöhung der sozialen Kompetenz der Schüler. Das Hauptaugenmerk ist auf die Öffnung der Schule nach außen, fächerübergreifendes Unterrichten und Lernen gerichtet.“ [S.3]

Diese neuen pädagogischen Grundpositionen waren in der Region einmalig, bescherten uns zu Beginn manchmal ein nachsichtiges Lächeln, später jedoch viel Anerkennung.

„Im Sekundarbereich I gibt es keine Schule mit vergleichbaren pädagogischen Reformansätzen und erweitertem Betreuungsangebot für die Schüler.“ [S.4]

Die 1994 gewählten pädagogischen Schwerpunkte wie Förderung des individuellen Leistungsgedanken, Rhythmisierung des Schulalltages, fächerübergreifender Unterricht und Öffnung von Schule haben in den vergangenen 16 Jahren die Entwicklung unserer Schule maßgeblich beeinflusst und werden auch in der zukünftigen konzeptionellen Entwicklung eine bedeutende Rolle spielen.

„Die Behauptung von Pfarrer F. Schorlemmer, dass die Schule Schwierigkeiten hat, „der Beschleunigung der Gesellschaft nachzukommen“, karikiert die gegenwärtige Situation recht treffend.

Ein Ziel ist es, bei unseren Schülern den individuellen Leistungsgedanken in enger Verbindung mit der sozialen Entwicklung zu entwickeln und auszuprägen.

Sie sollen dazu ermutigt und befähigt werden, Ansprüche an sich selbst zu stellen und sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Eine bessere persönliche Leistung [S.6] hat auch eine soziale Wirkung. Die Akzeptanz des einzelnen Schülers wird größer. Er kann sich besser und in größerem Umfang in seine Umwelt einbringen, in ihr tätig werden. Sein Selbstbewusstsein entwickelt sich.

Neben bewährten Formen der Wissensvermittlung sind durch die Rhythmisierung des Schulalltages, den fächerübergreifenden Unterricht und die Öffnung der Schule neue pädagogische Schwerpunkte zu setzen. Die darüber hinausgehende Betreuung, in der es vor allem darauf ankommt, dass der Schüler selbst seinen Freizeitbereich (AGs, Projekte, Hobbygruppen u. ä.) gestaltet, soll für alle Kinder und Jugendlichen ein Angebot darstellen.

Damit kann den Interessen bildungsorientierter Eltern, aber auch denen der Eltern, die aufgrund der Familiensituation auf die ganztägige Betreuung ihrer Kinder angewiesen sind, entsprochen werden. Durch empirische Forschungen wurde belegt, dass durch den Ganztagscharakter die Schulzufriedenheit erhöht, die Motivation gestärkt und das Schulklima verbessert wird. Damit sind die Voraussetzungen für einen effizienten Unterricht und eine größere Erziehungswirksamkeit gegeben. [S.7] 8...

„Macht die Schule auf, lasst das Leben rein“ (ZIMMER/ NIGGEMEYER, 1986) hieß eine prägnante Formel der Befürworter einer pädagogischen Öffnung der Schule.“ [S.7]

Die Rhythmisierung der Stundentafel verfolgte dabei im Wesentlichen zwei Zielstellungen:

„1. die lerngerechte Zeiteinteilung aus physisch- biologischer und lernpsychologischer Sicht und

2. die Flexibilisierung und Öffnung der Zeitstruktur für epochale und offene Lernprozesse.“ [S. 15/16]

Die „andere Schulorganisation“ basierte bereits 1994 auf dem Grundgedanken, dass eine Individualisierung der pädagogischen Tätigkeit zumindest teilweise eine Aufhebung der Klassenstrukturen und einen Verzicht auf den Frontalunterricht beinhalten muss.

„Durch Öffnung der Schule wird die für die Erziehung der Kinder wichtige lebensbezogene Auseinandersetzung in den Profildomänen Kultur, Arbeit, Umwelt, Soziales und Freizeit ermöglicht. Wesentliche pädagogische Schwerpunkte sind selbstständiges und kooperatives Arbeiten und handlungsbezogenes Lernen. Für die Schüler spielen praktische Tätigkeiten wie Erkundungen, Befragen, Gestalten, Arbeiten [...] eine bedeutende Rolle. Lebenswirklichkeit wird durch die Schüler beobachtet, erforscht und auch verändert. Dabei wird das Leben an Lernorten außerhalb der Schule direkt oder durch Experten aus der Praxis nahegebracht, indirekt an der Schule erlebt. Wichtig ist dabei, Angebote außerschulischer Träger aufzunehmen bzw. gemeinsame Angebote zu planen und auszuführen.

Es wird nicht auf den Frontalunterricht verzichtet, aber wo es möglich ist, sollen andere Formen genutzt werden, um praxisnahen und anschaulichen Unterricht zu gewährleisten, bei

dem sich Lernbewusstsein, Selbstständigkeit, Kreativität, Kooperation und Teamfähigkeit der Schüler besser entwickeln können.“ [S 7/8]

Ein zentraler konzeptioneller Schwerpunkt war die Arbeits- und Übungsstunde. Mit der Ausrichtung auf die Selbstständigkeit der Schüler und die Wochenplanarbeit sind hier die Wurzeln für unser heutiges „Selbst Organisiertes Lernen“ (SOL) zu sehen.

„Hausaufgaben sind ein Problem, vor dem täglich Schüler, Eltern und Lehrer stehen. Die Schüler müssen das Lernen erst erlernen. Die Hausaufgabenbetreuung als gebundenes Angebot in den Klassen 5 und 6 nimmt einen festen Platz in der Profiländerung ein. Für die Klassen 7 bis 10 ist sie später als ein offenes Angebot geplant. Ziel ist es, den Schülern Lerntechniken zu vermitteln, sie zu befähigen, selbstständig zu arbeiten, aber auch einander zu helfen, Freiräume zu nutzen, Stärken und Schwächen zu erkennen, ihre Zeit rationell einzuteilen. Der Kerngedanke von Maria Montessori: „Hilf mir, es selbst zu tun.“, findet hier eine Realisierung. Schulängste und ein negativer Erwartungsdruck können so abgebaut werden. Der Schüler lernt seine Grenzen und seine Entfaltungsmöglichkeiten in der Selbstständigkeit kennen. Als nächstes Ziel wird der Ausbau dieser Stunden zur Wochenplanarbeit (bei täglich einer Stunde) angestrebt.“ [S.12]

Auch zum 2009 in der Schule begonnenen Schulversuch „Schulerfolg durch praxisorientiertes Lernen“ (POL) lassen sich viele Parallelen finden.

„Der traditionelle Fachunterricht bleibt eine notwendige, aber nur eine Form des Lernens an der Schule. Für die Zukunft wird es immer wichtiger, erfolgreiche Teamarbeit zu leisten, Informationsquellen zu erschließen und handlungsorientiert zu arbeiten. Diese Möglichkeiten bietet der fächerübergreifende oder projektbezogene Unterricht, da lebensnahe Themen, die der Lebens- und Berufsorientierung dienen, ganzheitlich und komplex bearbeitet werden können.“ [S.11/12]

Bereits 1995 stand ein Schulversuch im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Erfahrungen unserer Schule im Rahmen des Landesschulversuches „Profilierung der Sekundarschule“ bildeten eine wichtige Grundlage für unser verändertes Denken.

„Der fächerübergreifende Unterricht zeigt hier die Möglichkeiten auf, vernetzt zu lernen, Fähigkeiten seitens der Schüler auszubilden, mit dem Lehrstoff gedanklich umzugehen und sich seiner zu bedienen. Im Mittelpunkt steht dabei der Umgang mit dem Erworbenen, das Nutzen des Erlernenen, die aktive Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität und nicht mehr das einseitige Reproduzieren des Fachwissens. Damit einher gehen die Bereitschaft zu einer höheren Motivation, Anstrengungsbereitschaft und die Schaffung einer besseren Lernatmosphäre. Wenn davon gesprochen wird, dass die Schüler mit „Kopf, Herz und Hand“ lernen sollen, sind durch die Realisierung des fächerübergreifenden Unterrichts unter den genannten Gesichtspunkten die entsprechenden Bedingungen dafür gegeben.“ [S.12]

Die Interessen- und Neigungsdifferenzierung in den Profildbereichen in den Klassen 7 bis 9 [S.13] und die Berufsorientierung in den Klassen 9 und 10 [S.14] waren die ersten Bereiche für einen praxisorientierten fächerübergreifenden und individualisierten Unterricht.

Die offenen und ungebundenen Angebote waren ein Weg, um zu qualitativ hochwertigen außerunterrichtlichen Kursen und Arbeitsgemeinschaften zu kommen.

„Offene - hier kann jeder mitmachen – und ungebundene Angebote, d.h., nicht an ein Unterrichtsfach gebunden, werden in der Mittagspause und an einem Nachmittag eingerichtet. Die Angebote werden von Eltern, Lehrern, Schülern sowie anderen Partnern nach Genehmigung durch die Schulleitung durchgeführt. Auch hier unterstützt der Schulförderverein. Aus offenen und ungebundenen Angeboten können sich AGs, wahlfreie und Wahlpflichtkurse entwickeln, z.B. Schulfunk.“ [S. 15]

Die Kapazitätsberechnung auf die Zweizügigkeit war der Größe des Schulgebäudes, der Erhaltung der Funktionalität und der gewollten Zusammenarbeit mit der Grundschule geschuldet. Der Ausbau der Ganztagschule wurde in Verbindung mit pädagogischer Veränderung und den dafür notwendigen personellen Veränderungen gesehen. Dass neue erfolgreiche Wege eine Eigendynamik entwickeln, war dann 1997 zu erkennen, als nach Schaffung der rechtlichen Voraussetzungen alle Klassen in das gebundene Modell der Ganztagschule wechselten.

In der Kapazitätsberechnung wurde bereits 1995 die Zweizügigkeit der Schule festgeschrieben. [S.16]

„Der Ausbau der offenen erweiterten Halbtagschule zur Ganztagschule mit gebundenen und ungebundenen Angeboten soll stufenlos erfolgen. Maßgeblichen Einfluss werden die Modernisierung der Schule durch die reformpädagogischen Vorhaben und die Personalausstattung haben.“ [S.17]

In vielen der ersten konzeptionellen Festlegungen sind die Wurzeln für unsere heutige Schulorganisation erkennbar. So kann man in den Festlegungen zu dem „Wandern“ der Schüler im Schulgebäude den Vorläufer für unser heutiges Klassenraumprinzip erkennen. Die Unterteilung der Freizeitbereiche für die verschiedenen Interessengruppen ist mit nur geringen Veränderungen auch heute noch gültig.

„In der ersten Phase, der offenen erweiterten Halbtagschule werden die 5. und 6. Klassen wieder einen Klassenraum haben. Für die Klassen 7 bis 10 wird das „Wandern“ von Raum zu Raum verringert.“

Für Bewegungsspielzonen, Begegnungsstätten und Rückzugszonen werden durch Nutzung von Fördermöglichkeiten erste Voraussetzungen geschaffen. Eine Lernwerkstatt und deren Ausbau in Verbindung mit Fachraummodifikationen (z.B. Töpferei) und verschiedenen Funktionsbereichen (z.B. Bibliothek) wird in Erwägung gezogen.“ [S.20]

Die Bemühungen um die offizielle rechtliche Anerkennung unserer Veränderungen an der Schule gestalteten sich schwierig. Mit dem ersten Ganztagschülerlass in Sachsen-Anhalt wurde aber dann das Ziel der statusmäßigen Anerkennung 1997 erreicht

„Wir beantragen, unsere Schule im Schuljahr 1996/97 in eine offene erweiterte Halbtagschule umzuwandeln. Mit den Übungsstunden in Klasse 5, dem Modellversuch „Fächerübergreifendes Unterrichten“ (Hauptschulklasse 7) und einer umfassenden Planung, deren zeitliche, partielle und probeweise Umsetzung für das 2. Halbjahr vorgesehen ist, sind weitere gute Voraussetzungen für unser Vorhaben gegeben. Wenn es das öffentliche Interesse fordert und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gegeben sind, wollen wir in einer zweiten Stufe ein erweitertes Betreuungsangebot realisieren und in einer dritten Stufe das Ziel, die statusmäßige Anerkennung als offene Ganztagschule erreichen.“ [S.20]

Im Schuljahr 2009/10 gestarteten Schulversuch POL ist einer der 4 Schwerpunkte die veränderte Lehrerrolle. Diese grundlegende und zwingende Ausgangsvoraussetzung für den Erfolg der Veränderung wurde bereits 1995 thematisiert. Heute wissen wir aus Erfahrung, dass zuerst der Lehrer sich ändern muss, wenn sich das Lernen in der Schule ändern soll.

Der erzieherische Aspekt der Lehrerrolle rückt in den Vordergrund, zum Beispiel wenn Lernwege, methodische Vorgehensweisen oder Verarbeitungsformen thematisiert und zum Gegenstand der gemeinsamen Arbeit werden z.B. in der Anleitung und Begleitung von Gruppenprozessen in denen soziale Organisationsformen erfahren, entwickelt und gelernt werden sollen.“ [S.26]

Mit einer gut gemeinten Betrachtungsweise kann man bereits Ansätze für die prozessorientierte Bewertung erkennen.

„Der veränderte Begriff vom Lernen bedarf eines erweiterten Leistungsverständnisses, orientiert an individuellen Lern- und Entwicklungsprozessen, soziale Dimensionen einbeziehend, Leistungsmotivation als Leistungsfreude fordernd.“ [S.27]

Die bewusste Gestaltung der sozialen Beziehungen in den neuen Klassen spielt heute eine wesentlich größere Rolle, jedoch bleibt die Zielrichtung die gleiche: Wir schaffen zuerst förderliche Bedingungen für das gemeinsame Lernen. Dabei haben wir vor allem Vertrauen zu den Kindern und machen ihnen für die zukünftige Aufgabenbewältigung Mut.

„Der erste Tag an der Schule dient dem Kennenlernen der Sekundarschule, dem Bekanntmachen mit den Fachräumen, der „Inbesitznahme“ eines festen Klassenraumes und endet mit einer gemeinsamen Spielstunde.“ [S.43]

Die konzeptionellen Überlegungen aus den Jahren 1994 – 1997 bilden auch für die zukünftige Schulentwicklung eine wichtige Grundlage. Die Leistungsperspektive bildet mit der sozialen Verantwortungswahrnehmung an unserer Schule eine Einheit.